Buch ausgelöst hat, aber auch die Unmöglichkeit, diesem innerhalb des vorgegebenen knappen Besprechungsraums gerecht werden zu können. Denn das Buch enthält bereits ein Maß an Arbeit und grundsätzlicher Überlegung, das heute selten erscheint. Ebenso wenig selbstverständlich ist, dass diese Anstrengungen letztlich darauf gerichtet sind, an schwerwiegende individuelle, soziale und ökonomische Probleme zu erinnern, die es immer noch und wieder gibt, und zu deren Lösung mit Hilfe von Bildung beitragen zu wollen. Dieser Band kann zwar auch kapitelweise zur Information und zum Gedankenanstoß im Hinblick auf die genannten Themen genutzt werden. Insgesamt aber fordert das neue Buch von Peter Faulstich zu einer Auseinandersetzung heraus, die noch zu leisten sein wird.

Erhard Schlutz

Ekkehart Frieling/Osvaldo Cristante/Isabelle Le Mouillour (Hrsg.)
Kompetenz- und Organisationsentwicklung in Non-Profit-Organisationen. Gewerkschaften, Bildungsträger und öffentliche Verwaltung im wirtschaftlichen Wandel.
(Waxmann-Verlag) Münster 2002, 283 Seiten, 19.90 Euro

Technologischer Fortschritt, globale Märkte und sich permanent ändernde Wettbewerbsbedingungen – um nur einige Stichworte zu nennen – spiegeln sich in Organisationen derart, dass sie mit dem Anspruch der Innovations- und Änderungsfähigkeit konfrontiert sind. Mit einer Parallelisierung von Organisationsentwicklung und Kompetenzentwicklung, d. h. der gleichzeitigen Entwicklungsarbeit auf organisationaler und individueller Ebene, glaubt man diesen bewältigen zu können. In dem hier zur Rede stehenden Buch finden sich Fallstudien von Non-Profit-Organisationen, die von den Versuchen einer solchen Parallelisierung berichten. Der Entstehungskontext der im Folgenden knapp skizzierten Fallstudien ist ein vom BMBF gefördertes Forschungsprogramm zu „Kompetenzentwicklung für den wirtschaftlichen Wandel – Strukturveränderungen betrieblicher Weiterbildung". Forschungsleitende Frage ist, „welche Anforderungen an die Kompetenzen der Mitarbeiter der teilnehmenden Non-Profit-Organisationen im Interesse einer Beschleunigung des wirtschaftlichen Wandels erwachsen" (Cristante/Dunkel/Le Mouillour 2002, S. 14). Im Rahmen des Projekts, das von seinem Ansatz her der Aktionsforschung zugerechnet werden kann, geht es *praktisch* darum, Organisations- und Kompetenzentwicklungsprozesse zu initiieren, durchzuführen und zu verstetigen und diese Prozesse *wissenschaftlich* zu begleiten.
Nach einer einleitenden Rahmung des Gesamtvorhabens werden zunächst die für die Arbeit zentralen Begriffe sowie die zum Tragen kommenden Forschungsmethoden knapp konturiert. Das Herzstück der Arbeit bilden die Fallberichte. Sie nehmen 80 Prozent des Umfangs ein und sind von unterschiedlichen Autoren verfasst. Im ersten Fallbericht geht es um die Aktivitäten einer Zweigniederlassung eines Berufsfortbildungswerkes des DGB (bfw). Die zur Rede stehende Zweigniederlassung ist mit dem Druck konfrontiert, neue bedarfsgerechte Aus- und Weiterbildungslehrgänge anzubieten. Ziel ihres Veränderungsprozesses ist es deshalb, langfristig ein innovatives und kundenorientiertes Fortbildungsangebot zu schaffen, indem eine Erneuerung der Organisationsstruktur, eine verbesserte interne wie externe Kommunikation und eine zielorientierte Personalentwicklung gesucht werden. Eva Szalontai beschreibt, wie diese Ziele unter wissenschaftlicher Anleitung verfolgt werden. Im zweiten, von Carsten Braasch und Susanne Winterweber verfassten Fallbericht geht es um die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE). Sie steht vor der besonderen Anforderung unter Konzentrations- und Fusionsbedingungen, sich veränderten Erwartungen und Bedürfnissen zu stellen. Der letzte Fallbericht von Osvaldo Cristante und Jost Kühlborn behandelt einen am neuen Steuerungsmodell orientierten Reorganisationsprozess der Stadt Kassel. Dabei wird am Beispiel der Bauverwaltung nachvollzogen, wie mehr Leistung, weniger Kosten und eine gesteigerte Bürgernähe realisiert werden. Das Werk endet mit der Extraktion von Erfolgsfaktoren für Veränderungen in Non-Profit-Organisationen entlang der dargestellten Fallstudien. Entsprechend wird die Fallebene nicht verlassen.
Den Darstellungen der Fälle ist es gemeinsam, dass die Projektverläufe detailliert mit ihren Höhen und Tiefen beschrieben werden. Dabei

kann der aufmerksame Leser die vorgeführten Aktivitäten für sich als Praxishilfen ausdeuten. Der Fokus des Buches richtet sich eindeutig auf die Beschreibung. Analytische Anteile, mit Hilfe derer das Verständnis der Prozessverläufe vertieft werden könnte, sowie der Transfer von dem konkreten Fall zu theoretischem, abstraktem Wissen hingegen finden sich nicht. Genau so wenig wird eine Rückbindung der Ergebnisse an die der Untersuchung zugrunde gelegten Begriffe vorgenommen. Dadurch liefert das Buch zwar genaue Projektbeschreibungen, weniger aber neue theoretisch eingebundene Erkenntnisse in Bezug auf Veränderungsprozesse im Non-Profit-Bereich. Gleichzeitig können die dichten Beschreibungen auch als eine Stärke des Buches gelesen werden. Sie bieten sich nämlich als Material für Sekundäranalysen an. D. h., die dargestellten empirischen Befunde können genutzt werden, um theoretisch ausgerichtete Arbeiten mit Empirie anzureichern oder um allgemeine Schlussfolgerungen für die Praxis in Form von Praxisanleitungen zu ziehen.

Stefanie Hartz

Norbert Groeben/Bettina Hurrelmann (Hrsg.) Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen.
(Juventa Verlag) Weinheim, München 2002, 320 Seiten, 25.00 Euro

Der vorliegende Band zum Thema Medienkompetenz widmet sich in theoretischer Sicht zunächst der Formulierung von Anforderungen an eine Konzeptualisierung des Begriffes (Teil I), leitet die geschichtliche Entwicklung von der Lese- zur Medienkompetenz her (Teil II), geht danach auf Konzept, Geschichte und Struktur (Teil III) ein, um dann empirische Validisierungsperspektiven (Teil IV) zu entwickeln, die abschließend in einer Synopse (Teil V) zur geschichtlichen Entwicklung, dimensionalen Struktur und gesellschaftlicher Einbettung von Medienkompetenz münden.
Auffällig ist insgesamt die starke Konzentration auf das Medium Buch und die selten mit Medienkompetenz betont in Verbindung gebrachte Lesekompetenz: Verschiedene Beiträge gehen intensiver auf diesen Aspekt ein, da sie ihren Ausgangspunkt im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Lesekompetenz haben.
Die sich stark um grundsätzliche theoretische Verortung bemühende Veröffentlichung verdankt ihr Entstehen einer interdisziplinären Kooperation innerhalb des DFG-Schwerpunktprogrammes „Lesesozialisation in der Mediengesellschaft“ sowie der Förderung durch das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW.
Der Begriff Medienkompetenz, der seine Begriffskarriere dem sozialen Wandel zur Mediengesellschaft im Ausgang des letzten Jahrtausends verdankt, wird zurückgeführt auf ursprüngliche konzeptionelle Überlegungen von Baacke (1973, vgl. S. 11).
Die Herausgeber negieren zwar die Bedeutung der technologischen Dimension des medialen Wandels nicht, betonen aber in den Ansätzen der Beiträge die historische und kulturelle Relativität und damit die normative Konzeptualisierung der Medienkompetenz-Debatte.
Ein Schwerpunkt liegt dementsprechend auf dem Begriff der Lesekompetenz in historischer Analyse, theoretischer Systematisierung und empirischer Veranschaulichung.
So erfahren die Leser/innen etwas über der Artus-Stoff in seiner Funktion für die Lesesozialisation zur normativen Identitätsbildung bei männlichen Jugendlichen und unter Gender-Gesichtspunkten, komplementär etwas über das Gegenbild einer Mädchenlektüre, die „Leselust und Backfischlektüre“ (vgl. S. 48).
Über die Lesesozialisation im Spiegel der Erziehungsratgeber in der Biedermeier- und der Kaiserzeit wird dann historisch eine Brücke geschlagen zur Konstruktion des Kindes als „gesellschaftlich handlungsfähigem Subjekt“ (vgl. S. 88), welches in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur pädagogischen Leitidee mit medienpädagogischer Relevanz wird.
Die folgenden Beiträge beziehen sich auf Aspekte wie „Interaktivität als Chance kultureller Praxis im Umgang mit Medien?“ und auf die historische und kulturelle Relativität des „gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts“ als normative Rahmenidee für Medienkompetenz.
Der Beitrag von Sutter/Charlton zu „Medienkompetenz – einige Anmerkungen zum Kompetenzbegriff“ führt dann zum Kern einer definitorischen Bestimmung von Medienkompetenz als Zielperspektive im Diskurs der Pädagogik und Didaktik.
Der aktuelle Forschungsstand wird in diesem